

Leuchtturm für den Tourismus

Resort Mark Brandenburg gewinnt Preis

Neuruppin (rej) Fische aus dem See vor der Haustür, Fleisch und Gemüse vom Bauern nebenan – strikte Lokalität kennzeichnet das gastronomische Angebot des Neuruppiner Resorts Mark Brandenburg. „Stadt, Land, Küche“ heißt das Konzept, erdacht und umgesetzt von Küchenchef Matthias Kleber.

Ausgezeichnet hat diese Idee der Ostdeutsche Sparkassenverband am vergangenen Donnerstag – und zwar mit dem Award „Leuchttürme der Tourismuswirtschaft 2018“. Seit mehr als 20 Jahren lobt der Verband den Preis aus, verliehen hat ihn diesmal Ralf Osterberg, Mitglied der Geschäftsführung der Sparkasse Ostprignitz-Ruppin: „Ich freue mich, dass ich den Preis mal nicht spazieren trage, sondern an einen Betrieb aus meiner Heimat vergeben darf.“

Erzählt Küchenchef Kleber von seiner Arbeit, gerät er ins Schwärmen: „Da freut sich jeder Koch, wenn er frischen Fisch aus dem See vor der Haustür bekommt. Ich bin sehr froh, dass ich hier gelandet bin.“ Für das Hotel mit 150 Mitarbeitern und rund 55 000 Gästen im Jahr ist das Konzept eine Herausforderung: Ernten und Lieferungen sind bei den kleinen Erzeugern nicht sicher vorauszusagen, Kleber und sein Team müssen mit dem arbeiten, was gerade da ist. Aber genau das liegt dem Koch am Herzen: „Wir wollen ganze Tiere und ganze Pflanzen verarbeiten. Beim Blumenkohl zum Beispiel verbrauchen wir bis auf den Strunk alles.“

Dafür braucht es auch Risikofreude – die hat Hoteldirektorin Martina Jeschke vor acht Jahren bewiesen, als sie Kleber als Küchenchef einstellte, dessen Bedingung es war, nur gesundes Essen mit Produkten aus der Umgebung zu kochen: „Das ist unsere Prämisse: Nur, wenn wir unser eigenes Geld für etwas ausgeben würden, darf das Produkt an den Gast. Das muss man heutzutage auch leisten: Kein Mensch geht in ein Hotel, wo er schlechter isst als zu Hause“, sagt Jeschke.

Landrat Ralf Reinhardt (SPD) brachte neben einem guten Wein zur Feier des Tages ein dickes Lob mit: „Der Preis zeichnet auch die Lieferanten aus, ohne die dieser hohe Qualitätsstandard nicht möglich wäre. Sie sind Teil von Brandenburgs Spitze – dankeschön und weiter so!“



Laudatoren und stolze Preisträger: Ralf Osterberg und Ralf Reinhardt mit Martina Jeschke und Matthias Kleber (v.l.). Foto: Eckhard Handke

Kampf gegen das Unbekannte

Im geplanten Schutzgebiet bei Karwe ist der Kriechende Sellerie fast verschwunden / Rätselfragen um Ursache

VON SIEGMAR TRENKLER

Karwe. In dem Natura 2000-Gebiet bei Karwe soll ein Refugium für Otter, Biber und den Kriechenden Sellerie entstehen. Derzeit wird für den Managementplan daran gearbeitet, konkrete Schritte zu entwickeln, die dem Schutz der Pflanzen und Tiere in dem Areal dienen. Bei der Versammlung am Donnerstag wurde aber klar, dass nicht einmal bekannt ist, was den Lebensraum der Pflanzen aktuell bedroht.

Rund 30 Gäste aus den verschiedensten Bereichen hatten sich zu der Vorstellung im Karwer Restaurant „Zur Kastanie“ eingefunden, um den Vorträgen der Fachleute zu lauschen, die die Pläne für das Schutzgebiet erstmals öffentlich vorstellten. Vertreter des Landesumweltamtes waren genauso unter den Zuhörern wie betroffene Flächenbesitzer, Fischer, Jäger, Landwirte, Ornithologen, Förster sowie Vertreter der Wasserwirtschaft und der Naturschutzbehörde des Kreises.

Schon seit mehreren Jahren wird das Gebiet analysiert. In regelmäßigen Abständen wurde so etwa geschaut, wie sich der Bestand der Pflanze namens Kriechender Sellerie in dem etwa 80 Hektar großen Areal entwickelt hat, erklärte Ina Meybaum vom zuständigen Planungsbüro. Sowohl für Biber als auch Otter wird der aktuelle Stand als gut eingeschätzt. Für den Sellerie allerdings sind die Aussichten alles andere als rosig. Der Doldenblütler braucht feuchte bis nasse grundwassernahe Flächen, die zudem frei von anderen größeren Pflanzen sein sollten, da sich der Kriechende Sellerie ansonsten zurückzieht. Bis vor wenigen Jahren gab es in dem Schutzgebiet bei Karwe etwa zehn Orte, an denen die Pflanzen wächst. Seit 2012 wird aber ein stetiger Rückgang verzeichnet. Aktuell wurde das Gewächs nur noch an einem einzigen Ort nachge-



Teil des Schutzgebiets: Auch der Schilfgürtel am Ruppiner See bei Karwe gehört zu den rund 80 Hektar, in denen Biber, Fischotter und der Kriechende Sellerie geschützt werden sollen. Foto: Clara Wicharz

wiesen. Wieso das aber der Fall ist, kann niemand genau sagen.

Eine Vermutung, die Meybaum für eine mögliche Ursache hat, sind die trockenen Sommer in den Jahren 2015 und 2016, in denen der Spiegel des Ruppiner Sees abgesenkt wurde, um die Flächen im Fehrbelliner und im Havelländischen Luch vor dem Austrocknen zu bewahren. „Durch die Speicherfunktion und die Bewässerung des Luchs wird der Seespiegel in den Sommermonaten bis zu 45 Zentimeter verändert“, sagte sie. Möglicherweise habe es dadurch auf den Flächen nicht mehr genügend Wasser gegeben, was dazu geführt habe, dass der wilde Sellerie vertrocknet sei. Um das genauer zu untersuchen, schlägt Meybaum vor, ein regelmäßiges Monitoring für die Art zu starten, bei dem auch die Begleitumstände wie etwa das Wetter mit-

berücksichtigt werden.

Die Speicherfunktion des Sees lässt sich aber laut Holger Lettow, dem Geschäftsführer des Gewässerunterhaltungsverbands Oberer Rhin/Temnitz, nicht einfach so ändern. „Wir haben die Bewirtschaftung des Sees nicht

Bewirtschaftung des Ruppiner Sees ist nicht auf die Pflanze ausgerichtet

nach dem Kriechenden Sellerie ausgerichtet. Es gibt festgelegte maximale Stau- und Absenckziele. Wir können über diese Werte reden, müssen uns aber im Klaren darüber sein, dass es Konsequenzen gibt“, sagte er – etwa ein Austrocknen des Torfkörpers im Luch oder ein massives Fischsterben dort.

Von der kreislichen Wasserbehörde kam der Hinweis, dass auch zu trockene Frühjahre die Ursache sein könnten, die es in den vergangenen Jahren aufgrund des Klimawandels und des ausbleibenden Schmelzwassers gegeben habe. „Wie wollen Sie die Pflanze überhaupt schützen, wenn sie nicht wissen, weshalb sie zurückgeht?“, fragte Lettow. „Wenn man einen solchen Trend sieht, kann man nicht einfach abwarten“, entgegnete Frank Berhorn von der Stiftung Naturschutzfonds Brandenburg. „Daher sind wir dankbar für die Erfahrungen und Beobachtungen der Menschen vor Ort, auch wenn sie nicht wissenschaftlich sind.“

Hinweise gab es von den Anwesenden auch zu weiteren Arten, die in dem Gebiet leben, wie etwa Gänse und Kraniche. Vor allem wurde aber angemerkt, dass

in den vergangenen Jahren die Zahl der Nutzer von Bungalowbooten zugenommen hat, die oft mitten im Schilfgürtel ankern. Daher wurde angeregt, Verleiher dazu anzuhalten, über das Schutzgebiet zu belehren.

Mit einiger Erleichterung wurde die Ankündigung aufgenommen, dass der Schutzzweck einer forstwirtschaftlichen und einer Jagdnutzung im Gebiet nicht entgegensteht. Die angeregte stärkere Bewirtschaftung einer landwirtschaftlichen Fläche, auf der der Sellerie bis vor einigen Jahren noch vorkam, scheint aber nicht möglich. Denn auch wenn diese dem Gewächs helfen würde, wird das durch Vorgaben verhindert, die vom Land Brandenburg selbst aufgestellt wurden.

Die Hinweise werden nun in den Managementplan einfließen, der im Jahr 2019 vorliegen soll.